

Projekt «Färberwiese» geht in die Verlängerung

Wetzikon Der Stadtgarten auf der Färberwiese soll zwei Jahre lang weitergeführt werden; der Stadtrat wertet das Projekt als erfolgreich. Die dafür zuständige Interessengruppe macht mit – allerdings knurrend.

20.30.7.19

David Kilchör

«Grundsätzlich erfolgreich»: So lautet die Bilanz nach knapp zweieinhalb Jahren Färberwiese. Der partizipative Stadtgarten hat sich so bewährt, dass der Stadtrat nun eine Verlängerung der ursprünglich dreijährigen Testphase um zwei Jahre beschlossen hat.

In seinem Beschluss schreibt er, in den zweieinhalb Jahren seien ein Garten und ein Spielplatz entstanden, die von umliegenden Kindergärten, der offenen Jugendarbeit und der Nachbarschaft genutzt würden. Zudem habe es vergangenes Jahr einige öffentliche kulturelle Veranstaltungen gegeben.

Die Erkenntnisse aus diesen Fakten: «Es ist ein Interesse an mitgestaltbaren Freiräumen spürbar.» Immer wieder hätten einzelne Personen oder Gruppen Zeit in Teilprojekte investiert. Die offene Jugendarbeit erkenne zudem Potenzial bei Jugendlichen. Diese schätzten solche Freiräume sehr und engagierten sich auch gerne dafür.

«Extrem gutes Feedback»

Bigi Obrist (AW) von der IG Färberwiese bestätigt den Erfolg, klingt aber freudiger als der Stadtrat. «Das Projekt ist eine total gelungene Sache.» Die Erkenntnisse seien zahlreich, die Nutzung sei breit, das Feedback extrem gut. «Die Nutzenden haben Freude, ihre Identifikation mit der Wiese ist gross.»

Insgesamt wird laut Obrist der Stadtgarten querbeet von verschiedenen Altersgruppen und Nationen genutzt. Die interkulturelle Nutzung im zunächst gemeinschaftlich bewirtschafteten Gemüsegarten habe teilweise auch zu Differenzen geführt. «Die Schweizerinnen haben teils bereits Wissen über den geforderten Biostandard, die Kosovaren wollen eher die kurzfristigen Erträge. Das gab Reibungsflächen.» Jemand habe mal eine Kompostmiete erstellt, die Kosovaren hätten sie wieder aufgehoben, weil sie deren Nutzen nicht gekannt hätten. «Da eskalierte die Situation sogar.»

Doch die Probleme hätten zu Lösungen geführt. «Gerade we-



Der Stadtgarten auf der Färberwiese hat sich bewährt. Allerdings ist der Betrieb aufwendiger als angenommen. Archivfoto: Christian Merz

gen des Ansatzes der Beteiligung und der entsprechend entstandenen Identifikation fanden wir letztlich einen Weg, indem wir den Garten in verschiedene Schollen aufteilten, die heute von unterschiedlichen Gruppen bewirtschaftet werden.»

Ein anderer Erfolg sei die Grillstelle. «Einmal kaufte ich einen Ster Holz, kurze Zeit später war es schon fast aufgebaut. Das Bedürfnis besteht, die Wiese wird genutzt.»

«Struktur ist notwendig»

Allerdings ist der Betrieb der Wiese offenbar aufwendiger, als der Stadtrat zunächst angenommen hat. Initiativen aus der Bevölkerung müsse man aufnehmen und kanalisieren, schreibt er. «Eine Struktur ist notwendig, ohne diese ist eine grosse Ver-

unsicherung bei Interessierten spürbar.» Es zeige sich, dass ein partizipatives Projekt eine professionelle Begleitung benötige.

Bigi Obrist erwidert, dass die Initianten diese Problematik von Beginn weg antizipiert hätten. «Das ursprüngliche Projekt, das wir dem Stadtrat vorlegten, war auf fünf Jahre Testbetrieb ausgelegt und mit professioneller soziokultureller Begleitung.»

Ein wesentliches Problem sei etwa, dass Leute, die mitmachen wollten, nicht unbedingt wüssten, wie. «Eine zuständige Person müsste relativ oft Präsenz auf der Wiese markieren, die Leute begrüßen und in bestehende Prozesse integrieren.» Die Schweizer hätten keinen intuitiven Zugang zu frei gestaltbaren Aussenräumen. «Sie wollen wissen, was erlaubt ist und was nicht.»

Die IG habe diese Aufgabe übernehmen müssen. Der Aufwand: gigantisch. «Ein Fünfer-Team hat in den zweieinhalb Jahren um die 1000 Stunden ohne die Bewirtschaftung für die Färberwiese investiert. Das ist natürlich mittelfristig nicht tragbar», sagt Obrist.

10 000 Franken pro Jahr

Aber die Konditionen bleiben. Es gibt weiterhin 10 000 Franken pro Jahr, der Rest basiert auf freiwilliger Arbeit. Bigi Obrist sagt, die Hälfte des Betrags fliesse allein ins Mähen der Wiese. Der Rest in die Infrastruktur – vom Gartenmaterial bis hin zum Unterhalt der Spielgeräte. Für eine «soziokulturelle Betreuung» bleibe da nichts übrig.

Sie bedauert das – und kann sich ohne diese Professionalität

keine Zukunft eines solchen Projekts vorstellen. «Der Stadtrat vergleicht uns mit einem Quartierverein, der ehrenamtlich arbeitet, und fordert das deshalb auch von uns.» Dieser Vergleich sei aber falsch. «Wir sind eher wie ein Kulturverein, etwa das Scala oder die Kult. Die haben ihre Säle, deren Bewirtschaftung, die Reinigung und die Bürostellen werden entlohnt. Wir haben eine Wiese, die bewirtschaftet sein muss, und die Aktionen auf der Wiese müssten professionell begleitet sein, um eine Kontinuität, eine Weiterentwicklung und um Sponsoring und Spendenakquisition gewährleisten zu können.»

Doch für die nächsten zwei Jahre bleibt die IG im Boot. Obrist: «Es wäre jammerschade, jetzt aufzuhören. Wir haben so viel

«Es wäre jammerschade, jetzt aufzuhören. Wir haben so viel erreicht.»

Bigi Obrist
IG Färberwiese

erreicht.» Nach Ablauf der zwei Jahre will der Stadtrat entscheiden, ob, in welchem Umfang und allenfalls auch wo das Projekt «Stadtgarten» «in einen langfristigen Zustand überführt werden kann». Und auch, wie viele Ressourcen das Projekt benötigt.

Konzept ausweiten

Bigi Obrist würde sich wünschen, dass die Färberwiese zumindest für die nächsten Jahre bestehen bleibt. Ihre Vision ist zudem, das Konzept auf andere Quartiere auszuweiten. «Die Wetziker brauchen solche kleinen Begegnungsräume in ihren Quartieren. Das müssen ja nicht immer Gärten sein, aber halt Grünflächen, die die Stadt bereitstellt und die zusammen mit den Nutzenden bedarfsorientiert entwickelt werden.»